

Literarische Rundschau

Kriegsliteratur.

Zur Geschichte des österreichisch-russischen Gegensatzes.

Von Ernst Molden.

Die Politik der europäischen Großmächte und die Aachener Konferenzen. (Wien, 1916. Verlag von Seidel u. Sohn.) Ein neues Buch über Metternich wird die Politik der europäischen Großmächte und die Aachener Konferenzen. (Wien, 1916. Verlag von Seidel u. Sohn.) Ein neues Buch über Metternich wird immer willkommen sein, besonders wenn es ein gutes ist, wenn es, auf gediegener wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut, unsere Kenntnisse bereichert und zugleich angenehm zu lesen ist. Beide Vorzüge vereint in hohem Maße das von der „Gesellschaft für Neuere Geschichte Oesterreichs“ herausgegebene geistvoll und flott geschriebene Buch Ernst Moldens, eines jungen Wiener Gelehrten, der sich bereits durch eine gehaltvolle Studie über die Orientpolitik des österreichischen Staatskanzlers gut eingeführt hat. Um so willkommener, da es auch sehr zeitgemäß ist und viel zum Verständnis der Fragen, die jetzt im Vordergrund unseres lebhaftesten Interesses stehen, beiträgt. Daß der gegenwärtige Weltkrieg nicht wie aus der Pistole geschossen, etwa durch die schändliche Bluttat von Sarajevo und die gerechte Abwehr seitens unserer Monarchie hervorgerufen wurde, sondern in seinen Wurzeln weit zurückreicht, darauf ist anlässlich der im Vorjahre unter so traurigen Umständen begangenen Jahrhundertfeier des Wiener Kongresses mit Recht hingewiesen worden. Wenn damals der Kongreß „tanzte“, aber „nicht vorwärtsgehen“ wollte, so waren eben die starken Gegensätze schuld, die zwischen den Verbündeten selbst zu bereinigen waren und um ein Haar zur Austragung mit den Waffen geführt hätten. Napoleon hatte die feherischen Worte gesprochen: „Wenn ich nicht mehr sein werde, dann wird nicht Frankreich, sondern Rußland den Deutschen gefährlich werden.“ Metternich erkannte frühzeitig diese große Gefahr und die Sorge, daß statt des napoleonischen Uebergewichtes ein russisches kommen werde, ließ ihn nicht los. Der französische Premierminister Richelieu sprach spitzig von einer „fixen Idee“ Metternichs, die ihn „ständig und ausschließlich“ beschäftigte. Jene Sorge war nur zu sehr am Platze, und ihr mit allen Mitteln entgegenzuwirken zu haben, ist, wie Molden treffend bemerkt, das „große Verdienst“ des Staatskanzlers. Zar Alexander I., dessen Charakterbild in diesem Buch glänzend gezeichnet ist, hatte seine Freundschaft mit Napoleon ausgiebig dazu benützt, die imperialistischen Pläne der Zarin Katharina der Bewirkung näher zu bringen: Schon war durch den Einmarsch russischer Truppen in die Donaufürstentümer und nach Serbien die orientalische Frage in bedrohliche Nähe gerückt; durch Napoleons Sturz aber, durch die Zertrümmerung des Herzogtums Warschau gesellte sich zu ihr auch die polnische Frage. Und nun kam dazu, daß das Reich, welches seine Grenzen so weit nach dem Westen vorgeschoben und in die benachbarten Vormächte Deutschlands einen Keil hineingetrieben hatte, mit dem eben gedehmütigten Frankreich als dem „natürlichen Verbündeten“ liebäugelte. „Ein Blick auf die Landkarte“, wie Gutz sich ausdrückte,

zeigte die große Gefahr eines solchen russisch-französischen Bündnisses, auf welches eine geschäftige Diplomatie hinarbeitete. Wohl war es vielfach nur die inoffizielle russische Politik, aber bei der bekannten Wankelmütigkeit des Zaren war es nicht ausgeschlossen, daß er, der sich heute in der Rolle des Friedensengels gefiel und für Völkerbrüderung schwärmte, am nächsten Tage ein anderes Gesicht aufsteckte. Sehr vertrauenerweckend war es jedenfalls nicht, wenn er im Jahre 1818 erklärte, daß Rußland eine Armee halten müsse, die so stark sei wie die von Oesterreich und Preußen zusammengenommen. Es ist interessant, zu sehen, wie unmittelbar nach dem Abschluß der vom Zaren angeregten „Heiligen Allianz“, durch welche die europäischen Staaten und Völker zu einer „großen Familie“ werden sollten, die Völkerverbrüderung einsetzte und wie die Vorstöße der russischen Mittelmeerpolitik, der Plan einer Flottenstation in Minorca, sofort die Besorgnisse Englands wachrief, wie aber andererseits auch die Notwendigkeit eines engen Verhältnisses zwischen Preußen und Oesterreich von den leitenden Männern dieser Staaten richtig erkannt wird. Ebenso schön wie zeitgemäß muten uns da die Worte des preussischen Polizeiministers Fürst Wittgenstein an, wenn er den kaiserlichen Gesandten in Berlin ermahnte, man möge in Wien ja nicht vergessen, daß zwischen Oesterreich und Preußen keine Art Rivalität existieren dürfe und daß durch die wechselseitige Unterstützung nur beide Regierungen gewinnen könnten. Auf den Konferenzen von Aachen, die in erster Linie den Zweck hatten, über die Räumung des französischen Territoriums von den „uniformierten Gästen“, den Okkupationsstruppen der Verbündeten, zu beraten, treten alle diese großen Fragen hervor, und wenn sich der Verfasser die Aufgabe stellte, die „großen Linien“ der europäischen Politik aufzuzeichnen und auf die „Hauptprobleme“ hinzuweisen, so hat er sie trefflich gelöst: Wir sehen sie klar und plastisch aus den diplomatischen Verhandlungen hervortreten und wir sehen vor allem, daß es dieselben sind, die uns auch heute in Spannung und Atem erhalten und nun hoffentlich einer glücklichen Lösung zugeführt werden.

v. Bibl.